

# *Triumph des Herzens*

DIE VERWANDELNDE KRAFT  
VERZEIHENDER LIEBE

*PDF - Familie Mariens*

*17. Jg (II) 2009*

*Nr. 94*

*„Die Freundschaft mit Jesus Christus  
ist Freundschaft mit dem,  
der uns zu Menschen des Vergebens macht  
und der uns auch selbst vergibt.“*

Papst Benedikt XVI.

## *Die schönste Gabe ist die Vergebung*

*Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist,  
den berühmten „ersten Schritt“ zur Versöhnung zu tun.  
Ja, manchmal scheint es uns geradezu unmöglich, eine demütige Bitte  
um Verzeihung auszusprechen. Andererseits ist es ebenso schwierig,  
Verzeihung zu gewähren. Wer von uns hat nicht schon einmal gedacht  
oder gesagt: „Verziehen habe ich, aber vergessen werde ich nie!“  
Ja, die Erinnerung an zugefügtes Leid kann uns über Jahre hinweg quälen,  
selbst wenn wir längst alles vergeben haben. Dann können wir nur immer wieder  
in uns Akte der Güte und des Mitleids unserem ehemaligen Schuldiger  
gegenüber erwecken, damit unsere Liebe noch viel größer wird  
und unser Herz und unsere Gedanken vollständig geheilt werden.  
Die Verzeihung kommt nie allein, sondern bringt stets zahlreiche „Freunde“ mit,  
wie Friede, Dankbarkeit, Freude oder gar körperliche Heilung, neue Energie,  
Gutes zu tun, wie auch vertiefte Einheit und Freundschaft.  
Um dieses verzeihende Handeln bittet Jesus jeden von uns, damit wir ähnliche  
Früchte der Vergebung hervorbringen, wie wir sie in den folgenden  
Berichten und Zeugnissen kennenlernen werden.*

## *Der Bettler von Granada*

Johannes von Gott (1495-1550), der Gründer des Ordens der Barmherzigen Brüder, hatte Gottes verzeihende Liebe so intensiv erlebt, dass sie in ihm explosionsartig zu missionarisch-karitativer Liebe wurde. Als einziges Kind einfacher Leute

wurde Juan Ciudad nahe bei Lissabon/Portugal geboren. Ob der abenteuerlustige Knabe mit acht Jahren dann entführt wurde oder selbst von daheim fortlief, ist unklar. Sicher ist hingegen, dass seine Mutter kurz darauf vor Kummer starb

und sein betrübter Vater einige Monate später bei den Franziskanern eintrat. Auch er sollte seinen Sohn nie wiedersehen.

Inzwischen war Juan im spanischen Städtchen Oropesa angekommen, wo ihn der dortige Haupthirt voll Mitleid aufnahm. Als Findelkind hütete er die Schafe, um später den ganzen Besitz seines Herrn zu verwalten. Doch als 27-Jähriger begann er ein zügelloses Soldatenleben. „Er verlor alles, was er an Glauben und Frömmigkeit besessen hatte. Alle moralischen Grundsätze warf er über Bord“, hieß es über Juan, den Kriegszüge

nach Frankreich führten und sogar nach Wien im Kampf gegen die Türken. Lebensgefahr, Verwundung, Todesurteil, Begnadigung, alles sollte er leidvoll mitmachen, bis er sich endlich besann.

Geplagt von Gewissensbissen über seine Sünden und seine religiöse Gleichgültigkeit, nahm er Abschied vom Militär. Als er in Portugal vom Tod seiner Eltern erfuhr, überfiel ihn ein furchtbarer Reueschmerz. Der Wunsch, Buße zu tun, trieb ihn nach Nordafrika und über Gibraltar nach Granada, wo er vorerst einen Buchladen führte.

## *Zum Dank für Gottes Verzeihung*

Als der hl. Johannes von Avila, der Apostel Andalusiens und berühmteste Volksmissionar seiner Zeit, Anfang 1539 in Granada predigte, trafen seine Worte den 43-jährigen Johannes von Gott mitten ins Herz. Erschüttert und unter Tränen bereute Juan öffentlich vor dem Volk alle Sünden und Laster seines vergangenen Lebens, zerriss seine Kleider und verschenkte sein ganzes Hab und Gut. Dann lief er, sich wie ein Verrückter die Haare raufend und laut „Misericordias!“, „Barmherzigkeit!“ rufend, durch die Gassen, gefolgt von johlenden Kindern, die ihn mit Steinen bewarfen. Schließlich fand sich der zutiefst Aufgewühlte im Hospital unter

den Irrsinnigen wieder, wo er in einer noch heute erhaltenen Zelle, gefesselt und ausgepeitscht, die damalige „Behandlung“ Geisteskranker am eigenen Leib erfuhr.

In Erinnerung an diese leidvolle Zeit seelischer Umwandlung und demütigender Verachtung als Irrsinniger wurde Juan später in der christlichen Kunst oft als Heiliger mit einer Dornenkrone abgebildet. Johannes von Avila, der von dem „Wahnsinnigen“ erfuhr, suchte ihn auf, hörte seine Lebensbeichte und ermutigte ihn, zum Dank für Gottes Verzeihung Jesus von nun an in den Kranken und Verachteten zu dienen.

## *Erbarmen mit den Erbärmlichen*

Es blieben Johannes von Gott nur noch elf Jahre, in denen er vom Herrn zum „Patriarchen der Barmherzigkeit“ geformt wurde. Unter einem Torbogen sammelte Juan die ersten mittellosen Kranken, Obdachlosen und Bettler und sorgte für sie. Vom Erlös von gesammeltem Brennholz kaufte er Arzneien und Nahrung; auch nahm er kurzerhand einen großen Korb auf den Rücken, hängte sich zwei Töpfe an einem Strick um den Hals und zog als Bettler laut rufend durch

Granada: „Um der Liebe Gottes willen, tut euch selbst etwas Gutes, Brüder!“

Anfangs als Narr verlacht und verspottet, fand der immer freundliche Helfer der Notleidenden bald von allen Seiten Unterstützung und wurde nur noch „der Heilige“ genannt. Schon nach wenigen Monaten konnte er 1540 ein Haus mieten, das sein erstes Armenspital mit über 40 Betten wurde. Die Art seiner Pflege war revolutionär! Jeder Kranke bekam sein eigenes

Bett, wurde von einem Arzt behandelt und je nach Krankheit in verschiedenen Abteilungen untergebracht. „Das Herz befehle“, diesem Motto treu, wusch und pflegte er eigenhändig Krüppel, Aussätzig, Findelkinder und mit besonderem Feingefühl geistig Behinderte, ohne auf ihre Religionszugehörigkeit zu achten.

Wenn trotzdem so manche Verleumdung verbreitet wurde, weil er sich jeden Freitag auch der Prostituierten annahm, um sie auf die rechte Bahn zurückzubringen, antwortete Johannes den frechen Anklägern stets direkt, aber sanft: „Früher oder später muss ich dir verzeihen, daher verzeihe ich dir sofort.“

## Raphael

Als Juan wieder einmal in einer regnerischen Nacht nach einem Bettelgang barfuß auf dem Heimweg war, bat ihn ein Bettler um ein Almosen. „Bruder, komm doch mit ins Spital! Dort wirst du die Nacht bequemer verbringen können als hier!“, lud der Heilige ihn ein. Doch weil der Arme unfähig war zu gehen, beugte sich Johannes nieder, um sich zum Gewicht seines Almosenkorbes und der beiden Töpfe voller Nahrungsmittel auch noch den Bettler auf die Schultern zu laden. Mühsam richtete er sich auf, brach aber wenig später unter der schweren Last zusammen.

Was folgte, beschrieb P. Franciscus de Castro, Rektor des königlichen Spitals von Granada, der erste zeitgenössische Biograph des Heiligen: „Da sah Juan einen Jüngling von vornehmer Gestalt, der sich zum Tragen der Last anbot. Er ergriff die Hand des Bettlers und richtete ihn auf. Dann wandte sich der geheimnisvolle junge Mann an Juan: ‚Mein Bruder, Gott hat mich gesandt, um dir bei deinem Liebeswerk zu helfen. Damit du aber verstehst, wie wertvoll und wohlgefällig Gott dein begonnenes Werk ist, wisse: Der Herr hat mich beauftragt, Ihm alles zu berichten, was du den Armen aus Liebe zu Ihm tust.‘ Da antwortete Juan: ‚Gewiss kommt mir alle Hilfe von Gott zu, aber sag mir doch, wer du

bist.‘ Dieser antwortete: ‚Ich bin der Erzengel Raphael, von Gott bestellt zu deinem Schutz und zu dem deiner Gefährten.‘“

Noch oft erfuhr Johannes vom Erzengel Raphael Beistand, der einmal, auf den Dienst der „Barmherzigen Brüder“ hinweisend, feierlich sprach: „Bruder, wir gehören beide ein und demselben Orden an!“

Die allgemeine Beliebtheit Juans wuchs zu wahrer Verehrung, als dieser am 3. Juli 1549 beim Brand des königlichen Spitals, ohne zu überlegen, ins Haus stürzte und über ein Dutzend Kranker aus dem wachsenden Flammenmeer rettete. Es war allen unfassbar, dass er immer aufs Neue das lichterloh brennende Gebäude betreten, mitten durch das Feuer schreiten und es mit einem Kranken auf den Schultern wieder heil verlassen konnte. Nur Juans Augenbrauen waren versengt. Ja, es stimmt tatsächlich, was über den Heiligen geschrieben steht: „Das äußere Feuer hatte über ihn weniger Gewalt als das Feuer der Nächstenliebe, das in ihm brannte.“ Als diese wunderbare Begebenheit und der Ruf seiner unerhörten Karitas bis zum Bischof von Tuy drang, nannte dieser ihn spontan „Juan de Dios“, „Johannes von Gott“, denn nur Gott konnte ihn zu solchem Tun befähigt haben.

## *Friedensstifter und Versöhner*

Juan, der selbst nie Priester wurde, holte sich für seine Kranken die vorbildlichsten Seelsorger der Stadt ins Spital. Doch seine ersten, engsten Gefährten, die Säulen des Werkes, stammten aus ganz anderen Kreisen! So hatte er im Zuhältermilieu Antonio Martin (1500-1553) kennengelernt, der mit seinem ehemaligen Freund Pedro Velasco bis aufs Blut verfeindet war, weil dieser seinen Bruder im Duell ermordet hatte. Besessen von Rachedgedanken setzte Antonio alles daran, dass Pedro zur Rechenschaft gezogen werde.

Unerbittlich kämpfte er sich bei Gericht durch alle Instanzen und erwirkte das Todesurteil für Pedro. Dafür hatte Antonio seine Arbeit aufgegeben, sein Vermögen verbraucht und war, um an weiteres Geld zu kommen, sogar Zuhälter in einem Bordell geworden. 1546, nach fünf Jahren, schien es so weit, ganz Granada wartete auf die bevorstehende Hinrichtung Velascos.

Einflussreiche Persönlichkeiten, die um Gnade für den Verurteilten baten, konnten Antonio nicht umstimmen. Doch wenige Tage vor der Vollstreckung des Todesurteils suchte ihn Johannes von Gott auf, kniete vor ihm nieder und sagte, auf ein Kreuz in seiner Hand blickend: „Antonio, das Blut deines Bruders schreit nach Rache, aber das Blut deines Gottes schreit nach Erbarmen. Verzeih doch dem Velasco, damit Gott auch dir verzeihe! Oder willst du, dass ... Christus umsonst Sein Blut für dich vergossen hat?“ Durch die schlichten Worte des Heiligen wurde Antonio von der Macht der Gnade derart ergriffen, dass er augenblicklich bei der Herzwunde des Erlösers schwor, seine Anzeige zurückzuziehen. Mit Juan erwartete er seinen ehemaligen Todfeind persönlich am Gefängnisausgang, umarmte Pedro Velasco und bat ihn um Verzeihung, auch für die Jahre, die

er seinetwegen im Gefängnis hatte zubringen müssen. Nach dieser vollständigen Versöhnung blühte ihre alte Freundschaft neu auf. Doch nicht genug damit! Antonio wollte sein früheres lasterhaftes Leben und seinen Hass auf Pedro durch Werke der Barmherzigkeit sühnen und begann in Juans Spital zu helfen. Beeindruckt von der Veränderung seines früheren Verfolgers, entschloss sich auch Pedro Velasco, seine Bluttat durch Liebestaten zu sühnen und sein Leben ganz in den Krankenpflagedienst zu stellen. Viele andere junge Männer folgten ihrem Beispiel.

Als dann der hl. Johannes von Gott genau an seinem 55. Geburtstag kniend vor einem Kreuz starb, wurde sein Lieblingsjünger Antonio Martin sein erster Nachfolger im Orden der „Barmherzigen Brüder“. Er gründete das Armenspital in Madrid, und das Werk breitete sich rasch über ganz Europa aus. Unter seiner Leitung entstanden in allen großen Städten weitere Gründungen. Dabei war Antonios treuester Helfer Pedro Velasco, dem er früher den Tod gewünscht hatte.

Heute gelten die „Barmherzigen Brüder“ als einer der bedeutendsten Männerorden für die Krankenpflege. Meist sind es Laienbrüder, die auf allen Kontinenten wirken. Im 20. Jh. waren unter ihnen auch der heiliggesprochene italienische Arzt Richard Pampuri (1897-1930) sowie der deutsche Krankenpfleger Frater Eustachius Kugler (1867-1946), der Erbauer des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Regensburg.

Da Papst Benedikt XVI. am 17. Januar 2009 ein Wunder bestätigte, das auf die Fürsprache von Eustachius hin geschehen ist, kann die Seligsprechung des Dieners Gottes noch 2009 erfolgen!

# Corrie ten Boom - Botin der Verzeihung

*Zur berühmten Holocaustgedenkstätte Yad Vashem führt in Jerusalem die sogenannte „Allee der Gerechten“. Mit 6000 Bäumen ehrt sie 6000 Nichtjuden, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben für verfolgte Juden riskierten. Seit 2008 befinden sich unter diesen „Gerechten“ neben der Holländerin Corrie ten Boom auch ihr Vater Casper und ihre ältere Schwester Betsie. Dank dieser allseits beliebten Uhrmacherfamilie aus Haarlem konnten Hunderte Juden dem sicheren Tod entrinnen. Als tiefgläubige protestantische Christen bezahlten sie dafür mit ihrem Leben. Nur Corrie überlebte. Durch Vorträge über ihre Erfahrungen im Konzentrationslager Ravensbrück übte sie 32 Jahre lang, bis zu ihrem 85. Lebensjahr, ein Apostolat der Versöhnung aus und reiste mehrmals mit dieser Botschaft der Vergebung um die Welt. Sie sprach in mehr als 60 Ländern auf allen Kontinenten und erreichte Tausende auch durch ihre Bücher, über Radio und Fernsehen. In ihrer ergreifenden Selbstbiographie „Die Zuflucht“, die 1975 eindrücklich verfilmt wurde, beschrieb sie Freuden und Leiden und die heroische Vergebung ihrer Familie.*

## Gottes Untergrund

Als 1940 deutsche Truppen in Holland einfielen, veränderte sich das relativ ereignislose Leben der humorvollen 48-jährigen Uhrmacherin radikal: „Als immer häufiger Juden auf der Straße verhaftet wurden, betete ich eines Tages in meinem Herzen: ‚Herr Jesus, ich biete mich für Dein Volk an, in jeder Weise, an jedem Ort, zu jeder Zeit.‘“ An einem Frühlingsabend im Jahr 1942 klopfte es dann, eine verschleierte Frau stand vor der Tür: „Mein Name ist Kleermaker, ich bin Jüdin, darf ich hereinkommen?“, fragte sie ängstlich. Und Vater antwortete: ‚Natürlich, in diesem Haus ist Gottes Volk immer willkommen.‘ So begann ganz ungeplant ‚Gottes Untergrund‘, wie wir unsere Geheimarbeit nannten. Weil wir

mit halb Haarlem befreundet waren, halfen uns bald zwölf junge Leute als Boten und 80 ältere Frauen und Männer. Fast zwei Jahre lang führten wir dieses Doppelleben: Nach außen hin waren wir nach wie vor ein alter Uhrmacher und seine beiden unverheirateten Töchter, die über ihrem kleinen Laden wohnten. In Wirklichkeit aber war unser altes, verwinkeltes Haus, ‚Beje‘ genannt, das Zentrum einer Untergrundorganisation, die sich bis in die fernsten Winkel Hollands erstreckte. Täglich kamen und gingen Dutzende Helfer, trafen Berichte und Hilferufe ein. Einmal erfuhren wir z. B., dass die hundert Babys eines jüdischen Waisenhauses in Amsterdam getötet werden sollten. Kurzerhand stahlen unsere Leute, verkleidet als deutsche

Soldaten, alle hundert jüdischen Babys! Scharen von Juden fanden Zuflucht im Beje, bis sie an sichere Orte weitergeleitet werden

konnten. Schließlich gehörten vier Juden und zwei Widerstandskämpfer ständig zu unserem Haushalt.“

## *Verrat*

Jan Vogel, ein Holländer, der vom ersten Tag der Besetzung an mit der Gestapo gemeinsame Sache gemacht hatte, denunzierte dann im Februar 1944 die Familie ten Boom. Bei einer Razzia verhaftete die Gestapo neben dem Vater und seinen beiden Töchtern auch Verwandte und dreißig weitere Besucher. Die sechs heimlichen Hausbewohner wurden allerdings nicht entdeckt und konnten nach 47 Stunden aus ihrem Versteck gerettet werden.

Im nahen Gefängnis Scheveningen wollte der Gestapochef Casper ten Boom wegen seines hohen Alters nach Hause entlassen, doch

dieser erwiderte bestimmt: „Wenn ich heute nach Hause gehe, werde ich morgen wieder jedem Menschen in Not, der bei mir anklopft, die Tür öffnen. Es ist mir eine Ehre, für Gottes auserwähltes Volk mein Leben zu geben!“ - was bald darauf eintreffen sollte. Die meisten der Mitverhafteten ließ man nach den Verhören wieder frei.

Für Corrie und Betsie hingegen begann ein monatelanger Alptraum. Man brachte die beiden ins südholländische Arbeitslager Vugh und deportierte sie schließlich nach Deutschland in das gefürchtete Vernichtungslager Ravensbrück.

## *Die Liebe siegt!*

Den Namen ihres Verräters erfuhren die Schwestern ten Boom bereits als Häftlinge im Arbeitslager. Während Betsie sogleich für diesen Denunzianten beten konnte, reagierte Corrie ganz anders: „Ich dachte an Vaters letzte Stunde, einsam in einem Krankenhausflur, an die abrupt beendete Untergrundarbeit, und wusste: Wenn Jan Vogel jetzt vor mir stünde, könnte ich ihn töten. Mein ganzer Körper schmerzte von der Macht der Gefühle dem Mann gegenüber, der uns so viel Leid zugefügt hatte. Nachts schlief ich nicht mehr, konnte nicht mehr beten. Innerhalb einer Woche wurde ich geistig und körperlich krank.

Schließlich fragte ich Betsie, die keine Hassgefühle zu haben schien: „Ist dir Jan Vogel denn ganz gleichgültig? Grämst du dich nicht seinetwegen?“ „O ja, Corrie, seit ich seinen Namen erfahren habe, gräme ich mich um ihn! Wie furchtbar muss er leiden!“, erwiderte sie.

Gab sie mir damit nicht sanft und indirekt zu verstehen, dass ich ebenso schuldig war wie Jan Vogel? Hatte ich ihn nicht mit Herz und Zunge ermordet? Und nun konnte ich endlich beten: „Herr Jesus, ich vergebe Jan, so wie ich Dich bitte, mir zu vergeben. Ich habe ihm Schlimmes angetan. Segne ihn und seine Familie jetzt.“ In jener Nacht schlief ich erstmals wieder tief.“ Doch das Grauen von Ravensbrück stand den beiden Schwestern noch bevor. Betsie, bis auf die Knochen abgemagert, erlag dort den grausamen Schikanen.

Aufgrund eines administrativen Fehlers - wie sich Jahre später herausstellte - kam Corrie ten Boom am 1. Januar 1945 aus Ravensbrück frei, während nur eine Woche später alle Häftlinge ihres Alters sowie alle älteren Gefangenen umgebracht wurden. Zurück in Holland, fielen ihr die Worte der sterbenden Betsie im KZ wie

ein Testament ein: „Wir müssen den Menschen sagen, was wir hier gelernt haben ... Wir müssen allen sagen, dass kein Abgrund so tief ist, dass Er einen nicht herausholen könnte. Sie werden auf

uns hören, Corrie, weil wir hier gewesen sind und es selbst erfahren haben. Ich bete jeden Tag, dass wir selbst unseren Verfolgern zeigen dürfen, dass die Liebe größer ist als alles andere.“

## *Wie euch der Herr vergeben hat, so vergebt auch ihr!*

Noch im Frühjahr 1945 gelang es der 53-jährigen Heimkehrerin nahe Haarlem, das Haus „Bloemendaal“ zu eröffnen, wo sie Holocaust-Überlebende aufnahm. „Bald kamen die ersten von vielen Hundert verstörten Menschen, stumm oder endlos von Verlusten berichtend, verbissen aggressiv oder in sich zurückgezogen ... Verletzt an Leib und Seele, gab es für alle nur einen Weg zur Heilung: Jedem hatte man etwas angetan, das er vergeben musste. Seltsamerweise waren es aber nicht die Deutschen, denen zu vergeben ihnen am schwersten fiel, sondern ihren holländischen Landsleuten, die sich auf die Seite des Feindes gestellt hatten.

Diese früheren Nazikomplizen lebten nun in jämmerlichen Verhältnissen: verachtet, aus den Wohnungen vertrieben, arbeitslos. Darum übergab ich diesen so Gehassten mein Zuhause, das Beje.“

Als Corrie 1949 in Darmstadt ein ehemaliges KZ für ihre Arbeit der Versöhnung angeboten wurde, kamen ihr Betsies Worte in den Sinn, die sie ihr im Dezember 1944 sterbend auf einer Pritsche zugeflüstert hatte: „Ein Konzentrationslager in Deutschland, Corrie, aber ohne Mauern, ohne Stacheldraht, wohin von Hass und Gewalt zerstörte Menschen freiwillig kommen können, um neu lieben zu lernen ... Die grauen Baracken werden wir hellgrün streichen und vor den Fenstern Blumenkästen haben.“

Corrie pachtete das frühere Lager, und im Nu wurde es das Zuhause für 160 deutsche Flüchtlinge, von denen es im zerstörten Nachkriegsdeutschland etwa neun Millionen gab. Ja, sie wusste, dass Jesus mit der Gnade der verzeihenden Liebe beim Opfer und beim Täter ist, beim Leidenden und beim Verursacher der Leiden.

## *Wie man zum linken oder rechten Schächer wird*

Als Corrie nach Kriegsende hörte, dass ihr Denunziant zum Tod verurteilt worden war, schrieb sie ihm im Juni 1945: „Ihr Verrat hatte zur Folge, dass mein 84-jähriger Vater nach zehn Tagen im Gefängnis starb und meine Schwester nach zehn Monaten furchtbarer Leiden im KZ. Mein Bruder Willem kam als Sterbender aus dem Gefängnis, und sein Sohn Kik kehrte nicht mehr aus dem KZ Bergen-Belsen zurück. Ich selbst

habe Unbeschreibliches durchgemacht. Aber ich habe Ihnen vergeben. Die Kraft dazu gab mir Jesus, der sagt: „Liebt eure Feinde!““ Diesen Satz unterstrich sie im Neuen Testament, das sie Jan Vogel zusandte, worauf er zurückschrieb: „Dass Sie mir verzeihen haben, ist ein so großes Wunder, dass ich sagen konnte: Jesus, wenn Du Deinen Jüngern eine derartige Liebe ins Herz gibst, bleibt auch noch Hoffnung für mich! Als

ich dann in der Bibel, die Sie mir geschickt haben, las, dass Jesus am Kreuz für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist, brachte ich meine schrecklichen Sünden zu Ihm, und ich weiß, Jesus hat mir vergeben, denn Ihre Vergebung hat mir gezeigt, was es heißt, dass es Vergebung in Jesus gibt.“ Noch in derselben Woche wurde das Todesurteil an Jan Vogel vollstreckt.

Auch mit zwei weiteren holländischen zum Tod verurteilten Verrätern nahm Corrie Kontakt auf. Es waren Willemsen und Kapteyn, jene brutalen Gestapoleute, von denen sie und Betsie im Beje verhört und dabei bis zur Bewusstlosigkeit blutig geschlagen worden waren.

Im Gefängnis erhielten nun sowohl Willemsen als auch Kapteyn einen Brief, in dem ihnen Corrie

versicherte, die Familie ten Boom habe ihnen vergeben und bete dafür, dass auch sie nun die Vergebung Jesu annähmen. Zwei Antwortbriefe kamen. Im ersten stand geschrieben: „Ich weiß, was ich Ihrer Familie angetan habe. Dass Sie mir vergeben konnten, war für mich der Beweis, dass auch Jesus mir verzeihen kann. Und so übergab ich Ihm meine Sünden.“ Erschüttert las Corrie hingegen im zweiten Brief: „Ich war nicht nur verantwortlich für den Tod Ihrer Verwandten, sondern auch für die Vernichtung Tausender Juden. Nur eines bedauere ich: dass ich nicht mehr Juden und mehr von eurer Brut umbringen konnte.“

Wie fatal hatte der Schreiber doch seine Freiheit vor Gott missbraucht, um sich gegen jegliche Versöhnung zu entscheiden!

## *Der Wärter von Ravensbrück*

„Es war in einer Kirche in München 1947. Ich war vor kurzem von Holland in das besiegte Deutschland mit der Botschaft gekommen, dass Gott allen vergibt. Es war die Botschaft, die in diesem grauen, zerbombten Land am meisten gebraucht wurde.

Und da sah ich ihn! Hager, in grauem Mantel ... bahnte er sich einen Weg durch die Menge. Die Erinnerung kam wie ein Blitz: der riesige Raum voll spottender Männer, in der Mitte der traurige Kleiderhaufen, die Schuhe, und dann die Demütigung, jeden Freitag unbekleidet an diesem SS-Mann vorbeigehen zu müssen. Vor meinen Augen war noch die abgemagerte Gestalt meiner Schwester, und nun stand er mit ausgestreckter Hand strahlend vor mir, einer der grausamsten Wärter im Lager: „Eine wunderbare Botschaft, Fräulein. Wie gut zu wissen, dass Er, wie Sie sagen, all unsere Sünden abgewaschen hat“, sagte er. Und ich, die soeben eindrücklich über die Vergebung gesprochen hatte, machte mich an meinen Notizen zu schaffen, um seine Hand nicht ergreifen zu müssen.

Es war das erste Mal seit meiner Befreiung, dass ich einem unserer Peiniger von Angesicht

zu Angesicht gegenüberstand. „Sie haben Ravensbrück in Ihrem Vortrag erwähnt“, sagte er. „Ich bin dort Aufseher gewesen. Aber das ist vorbei. Letztes Weihnachten wurde ich Christ und weiß, dass Gott mir meine Gräueltaten von damals vergeben hat. Doch ich bat Ihn, mir die Möglichkeit zu geben, eines der Opfer persönlich um Vergebung zu bitten! Deshalb möchte ich Sie fragen: Können Sie mir vergeben?“

Wieder streckte er mir die Hand hin, doch in mir kochten bittere Rachedgedanken. Konnte er Betsies langsamen, schrecklichen Tod ausradieren, nur weil er um Vergebung bat? Doch Jesus war für diesen Mann gestorben. Wollte ich mehr verlangen? „Herr Jesus“, betete ich, „vergib mir und hilf mir, ihm zu vergeben!“ Alles dauerte nur ein paar Sekunden, aber mir erschienen sie wie Stunden, denn ich kämpfte mit dem Schwierigsten, mit dem ich je zu tun hatte. Ich versuchte zu lächeln, bemühte mich krampfhaft, die Hand zu heben, konnte es aber nicht. Ich fühlte nichts, nicht den kleinsten Funken Wärme oder Erbarmen, und doch musste ich es tun, denn Jesus sagt: „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergibt,

wird auch der himmlische Vater euch eure Verfehlungen nicht vergeben.‘

Wie oft hatte ich in Bloemendaal darüber gepredigt, und wie sehr war es dort mit Händen zu greifen: Nur jene, die ihren früheren Feinden vergeben konnten, waren in der Lage, wieder in die Außenwelt zurückzukehren und ihr Leben neu in die Hand zu nehmen, ganz gleich, in welchem körperlichen Zustand sie sich befanden.

Und da stand ich nun mit meinem kalten Herzen! Vergebung ist kein Gefühl, dies war mir klar. Vergebung ist ein Akt des Willens, und der Wille kann ohne Rücksicht auf die Temperatur des Herzens handeln. ‚Jesus, hilf mir! Ich kann ihm nicht vergeben. Schenke mir Deine Vergebung!‘, hauchte ich schwach. Und während ich hölzern, mechanisch meine Hand hob und in die seine

legte, geschah etwas ganz Unglaubliches: Von meiner Schulter herunter, an meinem Arm entlang und durch meine Hand schien ein Strom von mir auf ihn überzugehen, während mich eine heilende Wärme durchflutete. In meinem Herzen loderte eine Liebe zu diesem Fremden auf, die mich überwältigte. Und unter Tränen konnte ich sagen: ‚Ich vergebe dir, Bruder, von ganzem Herzen!‘ Für einige Augenblicke hielten wir uns ganz fest: der ehemalige Wärter und die ehemalige Gefangene. Nie zuvor hatte ich Gottes Liebe so intensiv erlebt wie in diesem Moment. Und so entdeckte ich, dass die Heilung der Welt weder von unserer Vergebung noch von unserer Güte abhängt, sondern allein von der Seinen. Wenn Er uns sagt, dass wir unsere Feinde lieben sollen, dann schenkt Er uns mit dem Gebot auch die notwendige Liebe dazu.“

*„Jesus, hilf mir! Ich kann ihm nicht vergeben.*

*Schenke mir Deine Vergebung.“*

Corrie ten Boom

## *Unser kleiner Miško*

*Verzeihen und um Verzeihung bitten - beides ist eine Herausforderung und letztlich nur aus der Kraft des Glaubens an einen liebenden Gott möglich.*

*Monika Čerňanská und ihr Ehemann Ladislav aus der Slowakei erlebten dies sehr tief, als es galt, die Hand zur Versöhnung zu reichen und den Frieden mit Gott wiederzufinden. Monika erzählt.*

Wir hatten drei Kinder, als ich im Mai 1999 erfuhr, dass ich wieder in Erwartung war. Zunächst konnte ich mich darüber nicht freuen, denn so war es nicht geplant. ‚Warum gerade jetzt, wo ich endlich wieder in meinen Beruf zurückkehren wollte? Alles wird von neuem beginnen: Schwangerschaft, Geburt, Stillen, Windeln wechseln, nächtliches Aufstehen ... Herr, Du hast mich nicht gefragt, ob ich noch

ein Kind will!‘ Solche und ähnliche Gedanken gingen mir durch den Kopf. Darum begann ich Gott zu bitten, Er möge mir doch helfen, das Kind mit Liebe annehmen zu können. Doch erst wenige Wochen vor der Geburt erhielt ich die erbetene Vorfreude.

Als dann am 13. Februar 2000 Miško zur Welt kam und ich ihn das erste Mal in meinen Armen hielt, konnte ich ihn nur immerzu küssen,

lieblosen und wiederholen: „Danke, dass du gekommen und trotz meines anfänglichen Zögerns ganz geduldig unter meinem Herzen gewachsen bist.“ In meinen Gebeten bat ich den Herrn: „Gib mir die Kraft, Miško vor dem Bösen zu beschützen, ihm ein gutes Vorbild zu sein, ihn zu lehren, wie man für Dich lebt ... Begleite Du ihn sein ganzes Leben lang!“ Miško war ein ruhiges und anspruchsloses Kind, das viel Frieden und Liebe in unsere Familie brachte.

Am 15. August 2000, dem Fest Maria Himmelfahrt, verbrachten wir zusammen mit meinen Geschwistern einen schönen Nachmittag in Bratislava. Mein Bruder Daniel fuhr uns dann am Abend mit dem Auto nach Hause. Ich saß hinter ihm, den kleinen schlafenden Miško in den Armen. Plötzlich, an einer unübersichtlichen Stelle, raste ein Wagen von der Gegenfahrbahn direkt in uns hinein - zerbrochenes Glas, zusammengedrücktes Blech ... Miško lag in meinen Armen, er weinte nicht und blutete nicht. Mein Bruder saß völlig eingequetscht im Auto, Mama und ich weinten sehr. Nie habe ich so innig gebetet wie in diesem Moment. Die Ambulanz brachte uns sofort ins Krankenhaus. Ich erinnere mich noch genau an die Worte des Chirurgen: „Es tut mir leid, aber Ihr Sohn hat den Unfall nicht überlebt.“ Mir schien, mein Herz würde zerbrechen. Mein Kind - tot?! „O Gott, warum hast Du das nicht verhindert? Schutzengel, wo warst du?“

Nur Gott konnte mir die Kraft schenken, den Tag des Begräbnisses zu überstehen. Ich war überzeugt, dass nichts mehr wie früher sein würde. Doch es galt weiterzukämpfen, auch wenn ich keine Lust mehr hatte zu leben. Ein Jahr lang tat ich alles nur mehr automatisch. In dieser Zeit habe ich viel gebetet, viel geistliche Literatur gelesen und mich mit einer Gruppe betender Mütter getroffen. Wie sehr suchte ich auf meine quälenden Fragen eine Antwort, fand sie jedoch nicht.

An Miškos Geburtstag war es dann besonders schlimm, alles bäumte sich wieder in mir auf. Doch langsam verloren der Schmerz und auch

die wiedergekehrte Auflehnung an Intensität. Immer mehr spürte ich den Frieden Gottes in meiner Seele und konnte wieder an Seine Liebe glauben. Nach und nach verstand ich: Das Leiden ist ein Geheimnis. Gott hat Seinen eigenen Sohn nicht davor verschont. Er möchte, dass wir den Kreuzweg mit Christus mitgehen.

Erst jetzt wurde mir auch bewusst, dass ich in dieser Zeit des Ringens meinen Mann und meine Kinder vernachlässigt hatte, und ich begann, mich wieder liebevoll um die vier zu kümmern. Sie hatten ja auch jemanden verloren, nicht nur ich. Die Kinder beteten schon bald um ein weiteres Baby, und auch ich sehnte mich mehr und mehr danach. Im Februar 2002 erfüllte sich dann unser Wunsch, und Andrej kam zur Welt.

Wichtig war für mich in diesen beiden leidvollen Jahren nach Miškos Tod auch die Versöhnung mit dem Schuldigen. Nach dem Unfall hatte sich der junge Mann zehn Monate lang nicht ein einziges Mal gemeldet. Auch wenn wir einander bei den Gerichtsverhandlungen begegneten, fand er kein einziges Wort der Entschuldigung. Das tat mir sehr weh. Ich war mir bewusst, dass ich ihm verzeihen musste; doch dazu brauchte ich Zeit und vor allem die Gnade Gottes. Erst bei der letzten Verhandlung, nachdem das Gericht ihn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt hatte, war mir klar: Jetzt musst du zu ihm hingehen und dich mit ihm versöhnen. Ich ging auf ihn zu und streckte ihm meine Hand entgegen: „Wahrscheinlich sehen wir uns zum letzten Mal. Ich habe viel über Sie nachgedacht; und auch wenn das, was ich erlebt habe, furchtbar war, möchte ich nicht, dass Sie das ganze Leben lang mit Schuldgefühlen und ohne Vergebung weiterleben müssen.“ Der junge Mann blieb fassungslos stehen, und mit Tränen in den Augen sprach er die für mich so trostvollen Worte: „Ich danke Ihnen und - bitte verzeihen Sie mir!“

Ab und zu kam in mir noch Bitterkeit auf, denn innere Heilung ist ein langer Prozess. Erst im Mai 2006, als ich nach einem Heilungsgottesdienst mit dem Allerheiligsten gesegnet worden war, kehrte endgültig Friede in mir ein.

# Verzeihung verwandelt

*Über sechs Jahre ist Gertrud Bayer aus Esenhausen/D im Bodenseeraum schon in der Emmaus-Gebetsgemeinschaft und hält mehrmals wöchentlich Anbetung, um für die Heilung von Alkoholabhängigen zu bitten. Dies tut sie umso dankbarer, da sie aus eigener leidvoller Erfahrung weiß, was es heißt, 17 von insgesamt 42 Ehejahren mit einem Alkoholiker verheiratet zu sein, ehe für ihren Mann und somit auch für sie ein neues Leben begann. Sie erzählt selbst.*

Als 19-jähriges Mädchen aus armen Verhältnissen arbeitete ich im Allgäu in einer Pension. Damals bat ich die Gottesmutter im August 1957 bei einer Wallfahrt in der Gnadenkapelle von Einsiedeln: „Mutter, zeige mir den Weg!“ Und sie hat mir den Weg unfehlbar gezeigt, auch wenn ich ihre liebevolle Führung nicht immer gleich erkennen konnte.

Einen Monat später, im September, traf ich Erwin, meinen zukünftigen Mann. Er war 29 Jahre alt, und das wenige, das er mir von sich erzählte, erregte derart mein Mitleid, dass ich ihm nur vier Monate später, am 25. Januar 1958, das Jawort gab, ohne ihn wirklich zu kennen!

Bereits nach 14 Tagen Ehe merkte ich, dass etwas nicht stimmte. Wir hatten eine kleine Landwirtschaft, und Erwin arbeitete nebenberuflich als Briefträger. Abends kam er selten nach Hause, er war meistens unterwegs. So lastete der Hof praktisch auf mir allein, und bestürzt musste ich als 19-jährige Ehefrau feststellen, dass mein Mann sehr oft schwer betrunken war und andere Frauen hatte. So blieb ich damals äußerlich und innerlich meist allein und weinte viel. Nur einmal vertraute ich mich Erwins Tante an. Doch als mein Mann dahinterkam und drohte: „Das kann ich dir sagen, so etwas machst du nicht noch einmal!“, da wusste ich: „Das mache ich bestimmt nie mehr!“ In solchen und ähnlichen Stunden suchte ich stets Zuflucht bei meinem Marienbild in der Stube oder lief in meinem Kummer in die Kirche. Dort schrieb ich der Gottesmutter unzählige „geistige Briefe“ und wurde danach immer ruhig. Oft dachte ich später: „Ja, Mutter,

du hast alle meine Briefe bekommen und mich erhört.“

Die Not brachte mich auch dazu, täglich den Rosenkranz zu beten, den mir schon als Kind meine blinde, tiefgläubige Oma beigebracht hatte. Mein Inneres blieb auf der Suche, bis mir eines Tages eine Frau aus unserem Dorf Heiligenbücher zum Lesen gab. Eine neue Welt tat sich mir mit Theresia von Konnersreuth, dem Pfarrer von Ars und P. Pio auf, und ich sagte mir: „Das muss ich unbedingt versuchen nachzuahmen! Einfach gut sein!“, auch wenn mein Mann nur abfällig meinte: „Du wirst noch überschnappen vom vielen Lesen!“ Ich hingegen schöpfte daraus die innere Kraft, still zu sein, wenn mein betrunkenener Mann heimkam, so dass er nicht explodierte, sondern immer öfter sagte: „Du bist so gut zu mir! Verzeih mir! Ich habe dich gar nicht verdient!“ Ja, er war sich irgendwie seiner Schuld bewusst, konnte aber vom Alkohol und von den Frauen doch nicht loskommen.

Nach drei Ehejahren stellte man bei mir Unterleibskrebs fest. Eine schwere Operation folgte, und mit nur 21 Jahren wusste ich: Wir werden nie eigene Kinder haben. In großem Schmerz fragte ich mich: „Warum bin ich überhaupt hier? Ich habe ja gar keinen Wert auf der Welt. Lieber Gott, was willst Du von mir?“ Als Antwort „schickte“ Er mir andere Kinder. Es gab ja zu der Zeit keinen Kindergarten, und so kamen nach und nach alle Dorfkinder gerne zu mir, die mich auch heute noch, als Erwachsene, „Tante Gertrud“ nennen. Selbst die ganz Kleinen

brachten mir die Mütter zum Hüten. Welcher Trost, denn Erwin war ja kaum zu Hause!  
Wir waren schon 15 Jahre verheiratet, als ich 1973 an Exerzitien teilnahm, die für mich sehr entscheidend waren. Dort weihte ich mich nach der Anleitung des hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort der Gottesmutter und vertraute mich dem Redemptoristen P. Johannes Eger an: „Ich weiß nicht, was ich falsch mache. Mein Mann kommt nie heim!“ Da fragte mich P. Eger: „Sind Sie bereit, die Herz-Jesu-Freitage zu halten, kleine Opfer zu bringen, täglich die Hl. Messe zu besuchen und alle 14 Tage zur Hl. Beichte zu gehen?“ „Ja, das will ich alles tun!“, brach es aus mir heraus. Zum Schluss gab mir der erfahrene Priester eine Wundertätige Medaille: „Die legen

Sie Ihrem Mann in den Geldbeutel oder unter das Kopfkissen! Und segnen Sie ihn viel!“ Was ich auch tat!

Im Jahr vor der Bekehrung meines Mannes, 1974, war es dann besonders schwer. Wenn ich heimlich den Rosenkranz betete, spürte er das sofort und tobte. Aber ich sagte mir: „Durchhalten und Gott treu bleiben! Er hilft uns!“ Oft richtete ich auch kurze Stoßgebete an die Gottesmutter oder betete, wie P. Eger es mir empfohlen hatte: „Jesus, hilf mir, lass Dein kostbares Blut, mit dem Du uns erlöst hast, über mich und Erwin fließen!“ Und wenn er schlief, legte ich ihm oft die Hand auf den Kopf und segnete ihn. Auch fastete ich für seine Umkehr, so dass ich immer mehr abmagerte.

## *Wie gut ist doch Gott!*

Dann kam der 22. August 1975, das Fest Maria Königin. Erwin war ganz anders als sonst, er saß wortlos und verstört beim Mittagessen und ging dann wieder zur Arbeit. Besorgt eilte ich gleich zur Schönstattkapelle in den Wald hinaus. Auf dem Hin- und Rückweg betete ich den Rosenkranz. Dann, um 16 Uhr, kam Erwin plötzlich zur Tür herein, fiel mir in die Arme und sagte unter Tränen: „Gertrud, weißt Du, was ich heute machen wollte? Ich wollte mir das Leben nehmen!“ Dann erfuhr ich nach und nach alles, was er in den vergangenen Jahren an Schlechtem getan hatte. Vieles hatte ich gewusst, vieles auch nicht. Schließlich fragte er zögernd: „Kannst Du mir verzeihen, Gertrud, und bleibst Du trotzdem bei mir?“ Überwältigt konnte ich nur mit einer riesigen Freude im Herzen erwidern: „Ja, Erwin, ich bleibe da. Ich habe Dir schon lange verziehen!“ Tatsächlich hat es in all den leidvollen Jahren nie eine Situation gegeben, in der ich gedacht oder gesagt hätte: „Das kann ich nicht verzeihen!“ Vielmehr war die Gnade der Verzeihung immer bei mir.  
Später, in der Stube, beruhigte sich Erwin etwas und meinte bekümmert: „Ich kann gar nichts, nicht einmal beten.“ Und auf seinen Brustkorb

weisend, klagte er: „Da im Herzen tut es so weh!“ Erst als ich für ihn betete und ihn segnete, fand er Erleichterung. Dieser eigenartige Herzschmerz hielt noch vier Wochen an, bis Erwin endlich zur Hl. Beichte fand, was ihm sehr schwerfiel. Als er sich jedoch mit Gott versöhnt hatte und aus dem Beichtstuhl kam, sprudelte es sofort erleichtert aus ihm heraus: „Jetzt habe ich keine Schmerzen mehr“, und ich erwiderte: „Siehst Du, Erwin, das Sakrament der Hl. Beichte ist nicht zu ersetzen! Ich hatte Dir verziehen, aber das allein wäre zu wenig gewesen.“

Von da an ging mein Mann, ein Choleriker, zeitweise sogar alle zwei Wochen zur Beichte. Er entschied sich mit der Zeit auch, die Herz-Jesu-Freitage mit mir zu halten, und es wurde selbstverständlich, dass wir täglich zusammen zur Frühmesse gingen und den Rosenkranz beteten. Erwin las nun keine Kriminalromane mehr, was er immer getan hatte, und gab auch das Rauchen auf. Nach einem Jahr trank er keinen Tropfen Alkohol mehr, und dies nur durch die Hilfe des Gebetes, ohne Entziehungskur oder Medikamente! Damals kam er wie durch ein Wunder sogar zum ersten Mal mit zu Exerzitien! Überhaupt teilten wir von nun an im geistlichen

Leben alles. Ich durfte meinen Mann sozusagen in diese geistige Welt einführen, die mir schon seit Jahren ein so unentbehrlicher Halt geworden war.

Voll Reueschmerz wiederholte Erwin oft: „Wie gut Gott doch ist! Und ich bin in einer so dunklen, rauchigen Wirtschaft gesessen, habe die Zeit vergeudet und Dich so lange alleingelassen! ... Ich möchte alles wiedergutmachen!“ Ja, Erwin tat wirklich viel Gutes. Großzügig spendete er nach dem Verkauf unserer Landwirtschaft drei Viertel des Erlöses der Indien-Mission und für die Priesterausbildung! Auch warf er sonntags immer fünf Mark in den Klingelbeutel und meinte daheim: „Das ist sowieso nicht viel, denn früher hätte ich beim Frühschoppen viel mehr sinnlos vertrunken.“ Und ich sagte beim Aufwachen jeden Tag spontan: „Danke, Jesus!“ Erwin und ich waren ein Herz und eine Seele, und das noch 25 Jahre lang! Es wuchs eine völlig neue, reine Liebe zwischen uns, und er sagte oft: „Wenn ich Dich nicht gehabt hätte!“

Zu meinem Erstaunen wurde Erwin auch richtig missionarisch, segnete bei der Arbeit immer wieder die Häuser und selbst die Post, die er austrug. Überall, wohin er kam, verschenkte er Wundertätige Medaillen, und die Leute fragten

mich natürlich häufig: „Was hast Du nur mit Deinem Mann gemacht, der ist ja um 180 Grad verändert?!“ Ich antwortete immer ehrlich: „Das habe nicht ich gemacht, das war der liebe Gott!“ Manchmal plagten Erwin noch innere Kämpfe, die wir nun allerdings gemeinsam trugen. Wenn er z. B. von der Arbeit aus anrief und kein Wort sagte, verstand ich sofort und fragte: „Brauchst Du den Segen, Erwin?“ Auf diese Weise durfte ich ihm wirklich viel helfen.

Im Jahr 2000 wurde mein Mann schwer zuckerkrank, aber er konnte seine Krankheit geduldig tragen und sogar bewusst aufopfern. Dann fiel er ins Koma, und ich blieb von morgens bis abends bei ihm. Beim letzten Besuch sagte ich in einer Vorahnung: „Erwin, für den Fall, dass ich Dich nicht mehr sehe, sage dem Heiland liebe Grüße, wenn Du in den Himmel kommst!“ Als man mir in der Nacht den Heimgang meines Mannes mitteilte, war ich trotz des Schmerzes sehr getröstet und dachte: „Jetzt hat der liebe Gott einen Gruß von mir bekommen!“

Wenn ich heute auf meine Ehe zurückschaue, darf ich sagen: „Das Leid war ein Segen für mich, und die Gottesmutter hat mich immer geführt!“

## Die Liebe gab mir Kraft

*Mona und Hadi waren ein Traumpaar. Mit 17 Jahren lernten sie sich kennen und spürten: „Wir gehören zusammen wie der Regen zur Wolke und die Strahlen zur Sonne.“ Nach zehn glücklichen Ehejahren wurde ihre Liebe jedoch schwer geprüft. Mona erzählt, wie sie einzig aus dem Glauben und aus der Kraft des Gebetes die Schwierigkeiten in ihrer Ehe meistern konnte und welche Früchte ihre Treue und Verzeihung hervorbrachten.*

„Hadi war meine erste und einzige Liebe. Wir stammen beide aus einem kleinen vergessenen Dorf im Libanon, Mazraat el Dahr. Für mich war es Liebe auf den ersten Blick, und doch sollten noch sieben Jahre vergehen, bevor wir einen gemeinsamen Weg einschlagen konnten.

Nach dem Abitur studierte ich französische Literatur und arbeitete als Lehrerin. Hadi begann sein Jurastudium, verließ aber kurz vor dem Staatsexamen die ‚Welt‘ und trat bei den Trappisten des Latran ein, um sich ganz Gott zu weihen. Diese Entscheidung stürzte mich in eine

tiefe Krise. Wie sehr betete ich zur Gottesmutter, dass sie mir die Kraft erlehe, ihn loslassen zu können. In einem Traum durfte ich dann sehen, wie er auf einem stillen See zurücksegelte, und ein halbes Jahr später wurde dieser Traum Wirklichkeit. Sein Prior, ein heiligmäßiger Mönch, hatte erkannt, dass Gott Hadi zu einem Leben in der Welt berufen und ihm dazu zwei Hilfen zur Seite gestellt hat: seinen älteren Bruder und ein Mädchen namens Mona - das war ich.

Im Sommer 1965 konnten wir endlich heiraten. Innerhalb von fünf Jahren schenkte Gott uns vier Kinder: Carol, Sandra, Fady und Tony. Mein Mann arbeitete als erfolgreicher Richter, und wir erlebten in unserer Familie zehn paradiesische Jahre - alles war harmonisch und vom Segen Gottes getragen. In dieser Zeit fragte mich die Gottesmutter einmal in einem Traum: ‚Was wünschst Du Dir?‘ Und ich antwortete: ‚Die Rettung jedes einzelnen Mitglieds meiner Familie.‘ Bald verstand ich die Bedeutung dieses Traumes.

## *Der Krieg veränderte unser Leben radikal*

Als 1975 im Libanon der Bürgerkrieg ausbrach, entwickelte sich unser Leben zu einem Alptraum. Unser Heimatdorf, das mein Mann leidenschaftlich liebte, wurde von den Gegnern eingekesselt. Da Hadi bei der Rettung vieler Christen aus besetzten Dörfern und Küstenstädten aktiv mitgewirkt hatte, war es ihm nur unter Todesgefahr möglich, die Stätte seiner Kindheit zu betreten. Seine Eltern und Geschwister und viele unserer Verwandten und Freunde aber lebten dort - ganz nahe und doch unerreichbar.

Unsere Wohnung in Beirut war nur ein paar hundert Meter von der Front entfernt, und wir lebten ständig in der Angst, dass die Soldaten einmarschieren und uns bestialisch ermorden könnten. Carol, unsere älteste Tochter, die damals noch ein Kind war, erinnert sich: ‚Nie werde ich die Folterszenen der Gefangenen in unserer Straße vergessen.‘ Im Krieg hieß es nicht nur, um sein Leben zu bangen, sondern auch, ohne Strom, ohne Telefon, ohne fließendes Wasser zu leben und Schlange zu stehen, um Grundnahrungsmittel zu bekommen. Manchmal konnten wir monatelang nicht zur Kirche und die Kinder nicht zur Schule gehen, da die Scharfschützen unberechenbar waren. Unsere Wohnung wurde mehrfach von Raketen getroffen, unser Familienhaus im Dorf dem Erdboden gleichgemacht.

Doch was viel schlimmer für mich war: Hadi, der ein liebevoller Ehemann, ein fürsorglicher Vater und ein zuverlässiger Freund war, in Beruf und Gesellschaft engagiert, begann sich immer mehr zu verändern. Er verschwand tagelang, nächtelang, ohne dafür eine Erklärung zu geben. Seine Abwesenheit wurde immer länger und immer unerträglicher. Anfangs reagierte ich aggressiv und stellte ihn zur Rede, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. So blieb ich mit meinen nagenden Ängsten allein.

Da Hadi nur noch sporadisch nach Hause kam, musste ich die Kinder allein erziehen und mir wiederum Arbeit suchen, um für unseren Lebensunterhalt zu sorgen. Aus Liebe zu den Kindern erfand ich tausend Gründe für die Abwesenheit ihres Vaters. Das Leben wurde für mich zur Hölle. Ich hatte nur einen Gedanken: unsere Ehe, unsere Familie zu retten. Aber wie? Meine Zuflucht waren Gott und das Gebet. Doch die Monate und Jahre vergingen, ohne eine Änderung zu bringen.

Knapp vor einem Nervenzusammenbruch beschloss ich eines Tages, meinem Mann heimlich zu folgen. Ich wollte endlich die Wahrheit herausfinden. Wohin ging er, wenn er nicht arbeitete? Wo verbrachte er die Nächte? Ich fand ihn in Spielhallen, an Spieltischen, bei mir unbekanntem Spielfreunden. Er suchte sein Glück im Spiel und verspielte das Geld unserer Familie.

## *Ein Sieg der Treue*

Vergeblich versuchte ich, ihn von diesem Weg abzubringen, der sein und unser Ruin war. Immer wieder versprach er mir aufzuhören, doch er schaffte es nicht. Es half mir sehr zu wissen, dass er unter Spielzwang litt und nicht aus Böswilligkeit sein eigenes Leben führte. So bekam ich Mitleid mit ihm und konnte ihm allmählich sogar verzeihen.

Wieder verflossen Jahre, in denen ich die ganze Last der Familie tragen und eine Vielzahl von Masken aufsetzen musste, um sein Ansehen zu schützen. Doch mit der Zeit erfuhren auch die Kinder von der krankhaften Leidenschaft ihres Vaters und versuchten, ihn der Spielhölle zu entreißen - umsonst! Alle Tränen und Vorwürfe schienen nutzlos. Meine Kraft hatte sich verbraucht, ich war nur mehr entsetzlich müde. Selbst Gott, der mir immer so nahe gewesen war, schien mich verlassen zu haben. In meiner Verzweiflung flehte ich die Gottesmutter an, mir doch zu helfen, im Glauben ausharren zu können.

Den Stimmen der Welt, die mir zur Scheidung rieten, schenkte ich keine Beachtung, denn ich hatte ja am Hochzeitstag versprochen, ihm ‚in guten und in schlechten Zeiten treu zu bleiben, bis dass der Tod uns scheidet‘. Obwohl mich Hadi zutiefst verletzte, hörte ich nie auf, ihn unter unglaublichen Schmerzen zu lieben. Weil ich ihm die Treue versprochen hatte, konnte ich ihm immer wieder neu verzeihen. Heute weiß

ich, dass Gott mich in diesen Jahren getragen und begnadet hat. Denn aus mir selbst wäre ich dazu nicht fähig gewesen.

Wir sprachen nicht mehr viel über sein Verhalten, aber ich spürte, dass Hadi meine Verzeihung annahm, denn trotz aller Vernachlässigung hatte er mir gegenüber immer viel Respekt und Achtung bewahrt. Als der Krieg nach langen 15 Jahren zu Ende ging, vollzog sich fast unmerklich eine Veränderung in meinem Mann. Zwar war er immer noch häufig abwesend, aber er gab mir - zuerst unregelmäßig, dann immer regelmäßiger - Geld für den Lebensunterhalt, und das erstaunlicherweise mit sichtlicher Freude! Wie sehr bat ich die Muttergottes, ihn als guten Familienvater in den Schoß der Familie zurückzuführen. Da tröstete sie mich wie schon so oft in einem Traum, in dem sie mir versicherte, dass meine Bitte erhört werde. Tatsächlich teilte mir mein Mann kurz darauf mit, er könne inzwischen sein Spielverhalten steuern und wieder für uns sorgen.

So konnte ich meinen Beruf aufgeben und mich ganz der Familie widmen. Unsere Ehe erlebte einen zweiten Frühling, und Hadis wahre Natur kam wieder zum Vorschein: Aufmerksam und hilfsbereit, menschenfreundlich und unglaublich großzügig, geistreich und unterhaltsam, schien er kein anderes Ziel mehr im Leben zu haben, als die Menschen um sich glücklich zu machen.“

# *In der Steppe gefoltert*

*In der Ausgabe Nr. 84 des Triumph des Herzens berichteten wir von Galja und ihrem schwerstbehinderten Sohn Tolik. Durch das Leiden hatten sie sich der Botschaft des christlichen Glaubens geöffnet. Auch nach dem Tod ihres Sohnes ist Babuschka Galja ganz treu geblieben. Jeden Sonntag kommt sie zur Hl. Messe, die wir in ihrem kleinen Dorf Malinovka feiern. Im vergangenen Herbst stand sie plötzlich vor unserem Pfarrhaus in Scherbakty. Wir verstanden sofort, dass etwas Gravierendes geschehen sein musste, wenn sie den langen Weg durch die kasachische Steppe bis zu uns zurückgelegt hat. Und sie begann auch gleich zu erzählen.*

„Es war gerade sechs Uhr morgens, als völlig unerwartet der Chef des Mannes meiner Enkeltochter mit zwei Polizisten vor unserem Haus stand. Ohne Umschweife fragten sie in aggressivem Ton: ‚Wo ist Wanja? Es sind 180 kg Fleisch verschwunden, und der Letzte, der den Arbeitsplatz verlassen hat, war euer Wanja.‘ Obwohl ich - unterstützt von der ganzen Familie - versichern konnte, dass der Beschuldigte wie immer am Abend von der Arbeit gekommen und die ganze Nacht zu Hause war, glaubte man uns nicht. Die Polizisten drangen mit Gewalt in unser Haus ein und zerrten Wanja hinaus, ohne dass er sich hätte verteidigen können. Niemand wusste, wohin sie ihn brachten.

In der folgenden Nacht kam er gegen ein Uhr völlig verstört und erschöpft nach Hause zurück. Wir alle waren schockiert, ihn in einem solchen Zustand zu sehen. Stockend erzählte er, wie man ihn in die Steppe gebracht und dort brutal misshandelt hatte: ‚Die Polizisten schlugen mich mit Gummiknüppeln und drückten auf meinem Oberkörper brennende Zigarren aus. Dann kniffen sie mir mit einer Zange die Fingernägel zusammen, um mich so zu einem Geständnis zu zwingen. Selbst mein abgebrühter, grausamer Chef verließ das Auto, da er die Schreie nicht mehr ertragen konnte. Es war schrecklich.‘

Als ich unseren unschuldigen Wanja so

zugerichtet sah, stieg in meinem Herzen ein Zorn auf, wie ich es noch nie erlebt hatte. In meinem Schmerz bäumte sich mein ganzes Temperament gegen solch eine Ungerechtigkeit auf. Beim Anblick der Blutergüsse, der blauen Finger und Brandwunden auf Wanjas Oberkörper konnte ich nur mehr Hass für diese grausamen Folterer empfinden. Wanja war nach dieser Tortur psychisch und körperlich völlig am Ende und musste tagelang zu Hause bleiben, um sich zu erholen.

Nun weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Einerseits bin ich voller Hass, andererseits liebe ich Gott doch von ganzem Herzen. Ihr könnt mir sicher einen Rat geben. Auch meine ganze Familie hat mich ermutigt: ‚Oma, fahr zur Kirche und frage, was wir tun sollen.‘“ Nachdem Galja ihr Herz ausgeschüttet hatte, umarmte P. Bonaventura sie liebevoll und sagte nur: ‚Babuschka Galja, du musst verzeihen!‘ Man kann sich vorstellen, wie schwer das für sie war. Später erzählte sie uns, dass sie erst durch das Sakrament der Hl. Beichte die Kraft dazu bekommen hatte. ‚Wenn ich nur daran denke, was sie meinem Wanja angetan haben, empfinde ich noch immer einen unglaublich tiefen Schmerz, aber zugleich trage ich jetzt in meinem Herzen Vergebung und Frieden.‘ Als Babuschka Galja zu ihrer Familie zurückkam, wollten alle wissen, was die Missionare ihr

geraten hatten. „Wir müssen verzeihen!“, war ihre Botschaft auch an jene Familienmitglieder, die nicht so tief wie sie an Jesus glauben. Zwei Tage später fand man den wahren Dieb. Der Chef kam erneut zu Wanja nach Hause,

diesmal aber, um ihn um Vergebung zu bitten. Wanja konnte diese unglaublichen Worte sagen: „Ich verzeihe dir!“ Dank der Gnade Gottes und dem Vorbild ihrer Babuschka Galja konnte auch seine ganze Familie mit ihm verzeihen.

*Water, vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*